

Zeitschrift:	Archives héraldiques suisses = Schweizer Archiv für Heraldik = Archivio araldico svizzero : Archivum heraldicum
Herausgeber:	Schweizerische Heraldische Gesellschaft
Band:	129 (2015)
Artikel:	Neue Erkenntnisse zu den Wappenreliefs am südlichen Langhaus des Speyerer Doms
Autor:	Boxler, Horst
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-746891

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Neue Erkenntnisse zu den Wappenreliefs am südlichen Langhaus des Speyerer Doms

HORST BOXLER

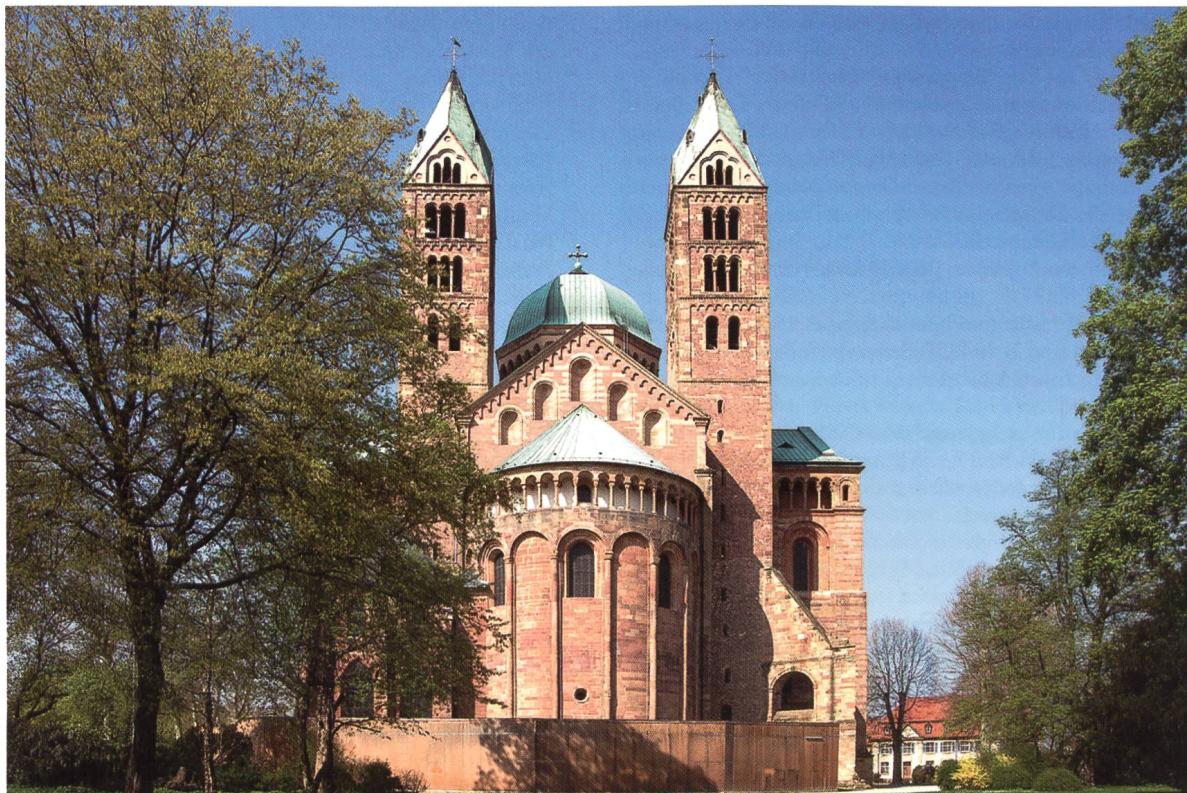


Abb. 1: Der Speyerer Dom von Osten.

Über die geschichtliche Bedeutung als geistlicher Herrschaftsmittelpunkt der Salischen Kaiser und Könige und über die Baugeschichte des Speyerer Domes (Abb. 1) sind bedeutende Werke geschrieben worden und ungezählte Aufsätze zu Detailfragen, von populärwissenschaftlichen Artikeln und Kunst- und Reiseführern ganz abgesehen. Doch selbst in einem solch bedeutenden Werk wie der dreibändigen Ausgabe «Der Dom zu Speyer» in der Reihe «Die Kunstdenkmäler von Rheinland-Pfalz» von Kubach und Haas¹ wurden ein paar Kleinodien heraldischer Kunst entweder übersehen oder mangels tieferer Erkenntnisse bewusst vernachlässigt. Einzig Röttger erwähnte in seiner Bearbeitung von «Stadt und Bezirksamt

Speyer» in «Die Kunstdenkmäler der Pfalz»² von 1934 acht Spolien an der Aussenseite des südlichen Langhauses, doch ohne sie – mit einer Ausnahme, dem Wappen der Herren von Helmstädt – letztlich identifizieren zu können. Und beim zweiten Wappenstein dieser Familie beschlichen ihn schon wieder Zweifel und veranlassten ihn, seine erste, richtige Deutung in Frage zu stellen.

Eine erste, weitergehende, jedoch ebenfalls noch unvollständige Deutung gelang dem Autor in seiner Veröffentlichung «Wappenreliefs am südlichen Langhaus des Speyerer Doms» in «Pfälzer Heimat» im Jahre 1998³,

¹ Kubach, Hans Erich & Walter Haas, *Der Dom zu Speyer, Die Kunstdenkmäler von Rheinland-Pfalz*, Text- und Bildband sowie ein Tafelband, München 1972.

² Röttger, Bernhard Hermann, *Die Kunstdenkmäler der Pfalz*, Bd. III, Stadt und Bezirksamt Speyer, München 1934, S. 284, 292.

³ Horst Boxler, *Wappenreliefs am südlichen Langhaus des Speyerer Doms*, in: *Pfälzer Heimat, Zeitschrift der Pfälzischen Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften zu Speyer*, Heft 3/1998, S. 73-78.

wobei der Redaktion bei der ohnehin mageren Bebilderung noch ein fataler, trotz Bittens um Korrektur unkorrigiert gebliebener Fehler unterlief.

So soll das Problem an dieser Stelle noch einmal in verbesserter und deutlich erweiterter Weise aufgegriffen und auch um Hinweise auf die in Verbindung mit den heraldischen Hinterlassenschaften aufgefundenen Bischofsgräber ergänzt werden. Überraschen doch auch in der Epoche, welche noch deutliche Erinnerungen an das vorchristliche Erbe gekannt hat und die zum Teil auch noch Zeitzeugen der letzten Wikingereinfälle im Mittelrheingebiet aufbieten konnte, die Hinweise auf das heidnisch-germanische Erbe, gerade in den Bestattungsbräuchen,⁴ Überschneidungen zwischen ehemaliger und neuer Religion, die wir aus vielen Kulturen kennen, zumal im frühen Islam, aus dessen spanischen Eroberungen Bischöfe von Speyer einige ihrer prächtigsten Gewänder bezogen. Doch selbst eines unserer gewaltigsten Schriftdenkmäler, das Nibelungenlied, lässt den Streit der Königinnen auf den Stufen des Wormser Domes eskalieren, um sich gleichzeitig zuvor und danach hemmungslos beim nordischen Götterhimmel zu bedienen.

Nähert man sich also vom Ölberg kommend der Aussenfassade des südlichen Langhauses (Abb. 2) des Speyrer Doms, fallen dem Betrachter auf der grossen, in Augenhöhe eher nüchtern wirkenden Fläche des Kirchenschiffs neben der Ornamentik der Türe einige wenige Sandsteinreliefs ins Auge.

Sie sind Überreste der grossen Restaurierungen der Jahre 1957–1961 und seit 1996, befanden sie sich davor doch in Gesellschaft zahlreicher Grabdenkmäler, die im Zuge der Konservierung ins Innere des Domes verlagert und ebenfalls an der südlichen Langhauswand aufgestellt worden waren⁵. Vor Herstellung der heutigen Ansicht waren auch noch die Arkadenbögen besser zu erkennen, die vom Abriss des ehemaligen Kreuzganges herrührten, die Wischermann 1993 als Blendfelder aus Lisenen und Bogenfriesen identifizierte⁶ und



Abb. 2: Südliches Langhaus.

die bei flüchtigem Betrachten den Eindruck erwecken, die Sandsteinreliefs gehörten irgendwie zu ihnen.

Dass dem nicht so ist, korrigiert sich unmittelbar bei genauerem Hinsehen. Vielmehr wurde anscheinend schon bei ihrer Anbringung, deren Zeitpunkt nicht mehr festgelegt werden kann, auf eine gewisse, rein ästhetisierende Symmetrie geachtet.

Es handelt sich um insgesamt acht in Sandstein ausgeführte Wappenreliefs, von denen sich jeweils zwei vom heraldischen Bild her gleichen, somit einem grösseren Stein mit geviertem Schild entstammen oder auch eigenständig gewesen sein könnten. Es ist naheliegend anzunehmen, sie seien aus dem abgerissenen Kreuzgang gerettet und an der angrenzenden Südwand allerdings ohne jeden Sinnzusammenhang angebracht worden. Gestützt wird diese Annahme noch durch den fast überall geübten Brauch, in den Kreuzgängen die Grabdenkmäler verstorbener Konventualen aufzustellen. Ihrem Zustand nach zu schliessen, fanden sie ihren Weg hierher nicht über einen geordneten Abbruch, sondern scheinen aus dem Schutt geklaubt worden zu sein, wie in einem besonderen Fall noch bewiesen werden kann. Ihre Schildform ist teilweise derart unkenntlich geworden, dass nicht mehr ausgemacht werden kann, ob es sich

⁴ Rau, Reinbold (Hrsg.), Regino von Prüm, Chronik, unveränderte Neuedition der Ausgabe von F. Kurze (1890) in: Quellen zur karolingischen Reichsgeschichte 3, Darmstadt 1960, S. 179–319.

⁵ Kubach & Haas, Der Dom zu Speyer, Bd. 2, Tafeln 163, 164.

⁶ Wischermann, Heinfried, Speyer I – Überlegungen zum Dombau Konrads II. und Heinrichs III., Berichte und Forschungen zur Kunstgeschichte 11, Freiburg i. Br. 1993, S.4.



Abb. 3: Spolien, 1. Gruppe.



Abb. 4: Spolien, 2. Gruppe.

um Einzelschilde oder Teile von kompletten Wappen handelte, wie sie zum Beispiel die typischen Speyrer Bischofswappen mit dem Bild des Bistums im ersten und vierten und dem Familienwappen des jeweiligen Bischofs im zweiten und dritten Feld darstellen⁷. Auch führte die durch Zerstörung veränderte Form dazu, dass in wenigstens einem, wahrscheinlich aber zwei Fällen die Wappen später falsch vermauert wurden.

Röttger weist sie dem 15. und 16. Jahrhundert zu, ohne allerdings seine Einordnung zu begründen. Vermutlich ging er dabei alleine von kunsthistorischen Überlegungen aus und dem bei dieser Herangehensweise einzig sicher datierbaren Bischof, einem Mitglied

⁷ Besonders eindrücklich zum Beispiel in *Speyer, Beschreibung des Bistums Speir und lebens aller bischofen daselbst, Handschrift 1541*, Bistumsarchiv Speyer.

der Familie von Helmstädt, deren ersten Vertreter, Raban von Helmstädt, von 1396 bis 1438 in Speyer residierte. Wie zu zeigen sein wird, handelt es sich dabei aber höchstwahrscheinlich um den letzten in der Reihe der Bischöfe, die mit den Originalen der uns verbliebenen Wappenbruchstücke geehrt werden sollten. So ist nicht einzusehen, weshalb die Spolien *Reliefarbeiten des 15. und 16. Jahrhunderts*⁸ sein sollten. Eher ist eine Kontinuität vom 12. bis zum 15. Jahrhundert anzunehmen. Gestützt wird diese These auch dadurch, dass aus den folgenden Jahrhunderten wesentlich individuellere und künstlerisch aufwendigere Epitaphien in Mode kamen, von denen schliesslich auch mehrere die Zeiten überdauert haben.

Die an der Aussenwand des südlichen Langhauses angebrachten Reliefs gliedern sich in zwei Gruppen von jeweils vier Spolien und scheinen in ihrer Reihenfolge untereinander willkürlich angebracht worden zu sein.

Sie stellen von links nach rechts und von oben nach unten folgende Wappenbilder dar: in der ersten Gruppe (Abb. 3) einen Raben, drei Ringe in waagerechter Linie, eine Palme oder Palmette und einen aufgerichteten Bären; in der zweiten Gruppe (Abb. 4) im geteilten Schild rechts einen Halbadler, links dreifach waagerecht geteilt, sodann wiederum einen Raben, des weiteren im gevierten Schild in den Feldern 1 und 4 drei Lilien (2:1) und in den Feldern 2 und 3 drei Muscheln (2:1) sowie erneut den schon bekannten aufgerichteten Bären.

Eine Besonderheit stellt ein vollständig erhaltenes Bischofswappen dar, das der Verfasser zufällig im Schutt liegend hinter der mittleren Altarstelle an der Ostwand des Südquerarmes der Krypta auffand (Abb. 5): es zeigt, geviert, in den Feldern 1 und 4 das Kreuz des Bistums

⁸ Röttger, Die Kunstdenkmäler, S. 284.



Abb. 5: Spolie im Schutt der Krypta, Wappen Helmstatt.

Speyer und in den Feldern 2 und 3 den nun schon mehrfach bekannten Raben. Diese fast vollständig und sehr gut erhaltene Spolie erlaubt die Annahme, auch die anderen seien vermutlich Bruchstücke aus ehemals komplett ausgeführten, gevierten Bischofswappen. Natürlich kommen als Inhaber der Grabdenkmäler, die von Wappenschilden geziert gewesen waren, neben Bischöfen auch einfache Konventionalen in Frage, doch fällt die fast uniforme Ausführung der Steinmetzarbeiten auf, die nach meinem Dafürhalten auch eine gewisse hierarchische Tradition zu beinhalten scheint.

Der sich möglicherweise aufdrängende Gedanke, die Spolien stünden in irgendeinem Zusammenhang mit den fünf in der Kaisergruft wahrscheinlich beigesetzten Bischöfen, muss abgelehnt werden, da nur einzelne von ihnen auch mit einem der überkommenen Wappensteine in Verbindung gebracht werden können⁹.

Doch wenden wir uns nun den einzelnen Wappenschilden zu.

Beim Versuch, ihre Träger namhaft zu machen, standen verschiedene Bischofslisten zur Verfügung. Die gängigste ist sicherlich die von Siebmacher (Abb. 6) über *Die Wappen der Bistümer und Klöster*.¹⁰ Modernere und kritischere wurden ebenfalls herangezogen und besonders auch die im Bistumsarchiv aufbewahrte *Beschreibung des Bistums Speir* von 1541, die mit einer jeweiligen Vita und herrlich ausgemalten



Abb. 6: Wappen des Bistums Speyer, aus: Johann Siebmacher, *New Wappenbuch*, Nürnberg, 1605, handkoloriert.

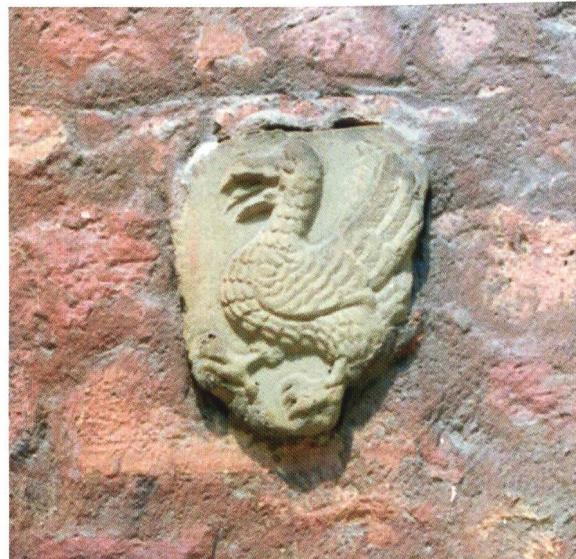


Abb. 7: Wappen 1.1, Helmstatt.

Wappen vieler Bischöfe geziert ist. Erst ab dem 42. Stuhlinhaber bei Siebmacher, Ulrich von Rechberg, der dem 44. in der *Beschreibung* entspricht, finden sich auch mit modernen Listen regelmässige und übereinstimmende Angaben. Einzelne, wohl berühmtere Vorläufer sind ebenfalls in allen Listen genannt. Wie so häufig nennt Siebmacher leider seine Quellen nicht, sondern liefert solche erst ab dem Amtsinhaber des Jahres 1478. Trotzdem bot es sich an, die Numerierung Siebmachers zu übernehmen, um nicht Gefahr

⁹ Kubach & Haas, Der Dom zu Speyer, Bd. 1, S. 971 ff. beziehungsweise besonders S. 1000 ff. und neuerdings auch Bernd Päßgen, Die Speyerer Bischofsgräber und ihre vergleichende Einordnung - Eine archäologische Studie zu Bischofgräbern in Deutschland von den frühchristlichen Anfängen bis zum Ende des Ancien Régime. *Studia archaeologiae medii aevi* 1, Friedberg 2010.

¹⁰ Siebmacher, Johann, Die Wappen der Bistümer und Klöster, Bd. 8, Nachdruck Neustadt / Aisch 1976, S. 85 (Bischofsliste).

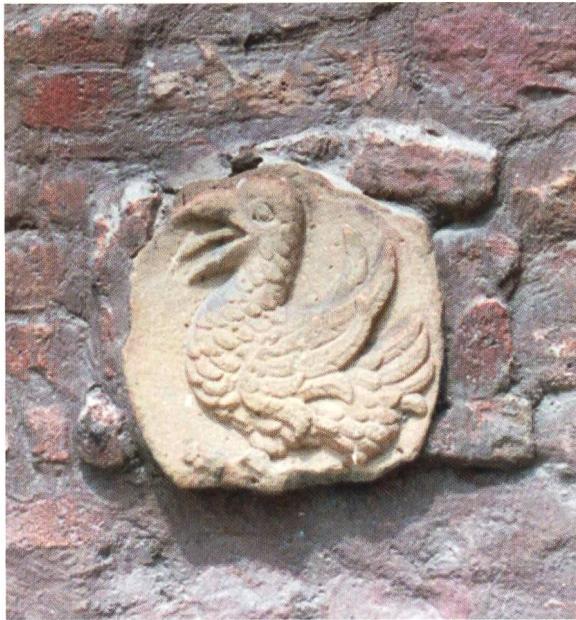


Abb. 8: Wappen 2.6, Helmstatt.

zu laufen, einen, wenn auch vielleicht nicht sicher nachweisbaren Bischof zu übersehen.

Kehren wir zurück zu Röttger, der immerhin den Versuch unternahm, die heraldischen Zeichen zuzuordnen, auch wenn ihm dies nur bei einem, dem spektakulärsten gelang. Den Raben (1. Gruppe, Wappen 1, Abb. 7) wies er völlig zweifelsfrei einem Mitglied der Familie von Helmstatt aus dem Heidelberger Amtsbezirk zu, die sich auch Helmstädt, Helmstadt oder Helmstett schrieb¹¹.

Das zweite Raben-Wappen (2. Gruppe, Wappen 6, Abb. 8) wies er gleichermaßen dieser Familie zu, sah aber alternativ auch ein mögliches Mitglied der Göler von Ravensburg, die mit den Helmstatt Stammes- und Wappengenossen waren¹². Da aber nicht weniger als drei Helmstatt den Speyrer Bischofsstuhl innehatten, ist ein Exkurs zu den Verwandten ohne Not und ohne jeglichen urkundlichen Hinweis nicht erforderlich.

Gehen wir davon aus, dass beide Fragmente vom Wappen ein und derselben Person stammen und darüber hinaus vielleicht das in der Krypta vorhandene vollständige Wappen, die sich aber, darauf sei hingewiesen, in der Ausführung nicht gleichen, also von drei verschiedenen Ganzwappen stammen dürften, können wir uns die Träger aussuchen. Es handelte sich um *Raban von Helmstatt* (1396–1438), seinen unmittelbaren Nachfolger *Reinhard von*

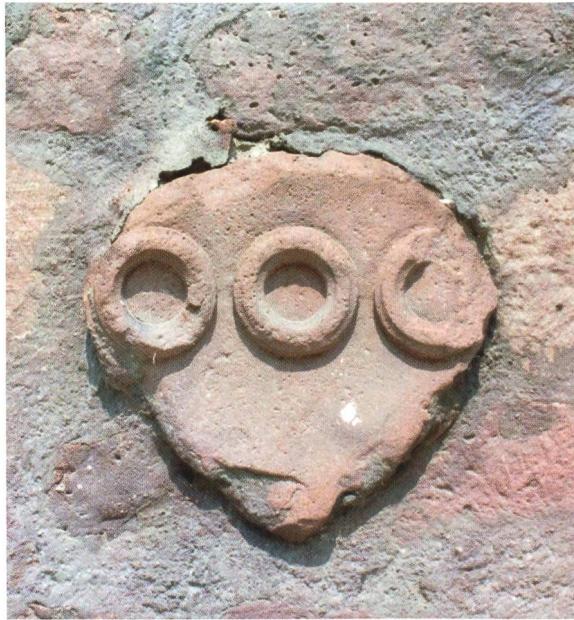


Abb. 9: Wappen 1.2, Entringen.

Helmstatt (1438–1456) oder deren Verwandten *Ludwig von Helmstatt* (1478–1504). Alle drei sind, wie schon angedeutet, die letztmöglichen Inhaber aller überlieferter Raben-Wappen, da bereits seit dem Ende des 12. Jahrhunderts die Familienwappen der Bischöfe lückenlos tradiert sind und eine Übereinstimmung mit unseren Wappensteinen nur noch in einem Falle gesichert ist. Das beschränkt die Suche auf die frühen Bischöfe – theoretisch ab dem ersten – praktisch aber auf solche seit dem 12. Jahrhundert und allenfalls kurz davor, da persönliche Wappen im mittleren und westlichen Abendland erst um diese Zeit geführt wurden¹³.

Bei den weiteren Wappen, die Röttger zu identifizieren suchte, irrte er sich mit Sicherheit, da er sie entweder falsch deutete oder Familien zuwies, die für Speyer nicht in Frage kamen¹⁴.

¹³ Die ersten Wappen in noch sehr stilisierter Form finden sich bekanntermaßen auf dem berühmten Teppich von Bayeux, der die Überfahrt Williams des Eroberers im Jahre 1066 nach England illustriert. Weniger bekannt ist wohl, dass wir im Psalterium Davidis für das Prämonstratenserinnenkloster Mariatal-Weissenau des Jahres 1196, das eine Kampfszene zwischen einem Herrn v. Königsegg und einem v. Neuffen zeigt, nur 130 Jahre später die älteste Darstellung adeliger Wappen auf deutschem Boden vor uns haben, Psalterium Davidis cum praefationibus Hieronymi et glossa perpetua marginali... 1196, in der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg, 2° Cod. 5; siehe auch Horst Boxler, Die Geschichte der Reichsgrafen zu Königsegg seit dem 15. Jahrhundert, Bannholz 2005, Umschlag; und Johannes Graf zu Königsegg-Aulendorf & Horst Boxler, Königsegg. Orte und Spuren, im Vordruck, S. 437f.

¹⁴ So zum Beispiel für 1. Gruppe II: Neipperg. Die Reichsgrafen von Neipperg führen ihre drei Ringe jedoch

¹¹ Röttger, Die Kunstdenkmäler, S. 284 bzw. 292.

¹² Alberti, Otto von, Württembergisches Adels- und Wappenbuch, Nachdruck Neustadt / Aisch 1975, S. 233.

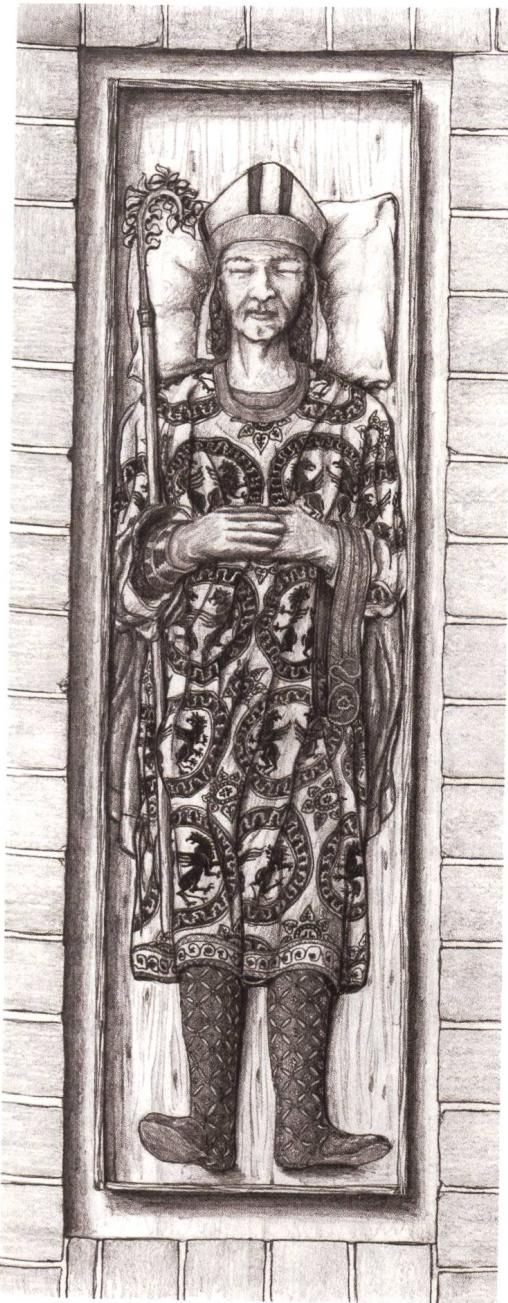


Abb. 10: Idealisierte Rekonstruktion der Bestattung Beringer von Entringen, Grab II.

in völlig anderer Anordnung (2:1) und waren nie in Speyer, dafür häufig in Worms präsent. Freundliche Mitteilung S. E. Hubertus Graf zu Neipperg. Die Palme oder Palmette (1. Gruppe III) wies Röttger den Hund von Saulheim zu und bezog sie auf deren Helmzier, die jedoch eindeutig aus Hahnenfedern besteht; außerdem gehörte die Familie kaum dem Hochadel an, der bis auf ganz seltene Ausnahmen für den Speyrer Bischofssitz in Frage kam. *Rietstap, J. B., Armorial Général*, Tome I, London 1884, S. 1008. Auch seine Erklärung für die 2. Gruppe I ist nicht schlüssig, da die von ihm genannten von Glimenheim aus Hessen einerseits nicht dem Hochadel angehörten und andererseits neben einem Halbadler einen siebenfach waagerecht geteilten Schild zeigten. *Rietstap*, S. 786. Für die anderen Wappen bot er keine Interpretation an.

Folgen wir nunmehr den weiteren Reliefs von links nach rechts. Das zweite Wappen der 1. Gruppe (Wappen 2, Abb. 9) weist drei Ringe in waagerechter Anordnung auf. Es ist mit Sicherheit falsch vermauert worden und müsste von oben rechts nach unten links angeordnet sein. Die Form des Schildes erweckt zuerst den Eindruck eines fast perfekten Wappenschildes, doch wurde hier eindeutig in späterer Zeit mit dem Meissel nachgeholfen, wie der äußerst knappe Abschlag beweist, der auf einer Seite sogar einen Ring in Mitleidenschaft gezogen hat.

Die ursprüngliche Schildform mag also völlig anders ausgesehen haben. Das Wappen gehört zu dem bei Siebmacher unter Nr. 45 genannten Bischof *Beringer von Entringen*, der von 1224–1232 regierte und von Kuhbach und Haas dem fünften Bischofsgrab der Krypta mit einem Baumsarg zugewiesen wurde, der stark einem alemannischen Totenbaum ähnelt¹⁵. Dass daran erhebliche Zweifel erlaubt sind, geht aus der jüngsten Veröffentlichung zu den Speyerer Bischofsgräbern hervor, die Päffgen im Jahre 2010 in einer grossen, auf seiner Habilitationsschrift fussenden Monographie vorlegte.¹⁶ Dort weist er das bisher als Beringers Grab vermutete Grab V am ehesten Konrad III. Graf von Scharfeneck (1200–1224) zu, während er Beringer von Entringen im steinernen Grab II beigesetzt sieht (Abb. 10).¹⁷

Beringer entstammte einem schwäbischen Hochadelsgeschlecht, beheimatet zwischen Tübingen und Herrenberg, das besonders in Strassburg viele bedeutende Kleriker stellte¹⁸. Diese Verbindung und die bedeutsame Herkunft wird es wohl auch gewesen sein, die einen Kandidaten aus dem Herzland der Staufer in die Speyerer Kaiserkirche führte, denn die Entringen waren Vögte der Reichenau und als Nachfahren der Thurgaugrafen noch hundert Jahre zuvor im Bodenseegebiet wirkend

¹⁵ Kubach & Haas, Der Dom zu Speyer, Bd. 1, S. 1000 f., Bd. 3, Tafel 111b, 112. Sogenanntes Bischofsgrab V.

¹⁶ Bernd Päffgen, Die Speyerer Bischofsgräber; siehe Anm. 9.

¹⁷ Ebenda S.510 bzw. 474.

¹⁸ Zu seiner Herkunft und Vita siehe Boxler, Horst, Die Herren von Entringen und die Frühgeschichte der Grafen zu Königsegg, Bannholz 1993, S. 35ff. Siebmacher, Johann, Die Wappen des Adels in Württemberg, Bd. 23, Nachdruck Neustadt / Aisch 1982, S. 87, Tafel 50. Neuerdings auch ausführlich Karl-Albert Zöllch, Die Bischöfe von Speyer zur Zeit Kaiser Friedrichs II., Inaugural-Dissertation an der Philosophischen Fakultät der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg 2014, S. 148-173, 302-303; Druck in Vorbereitung.

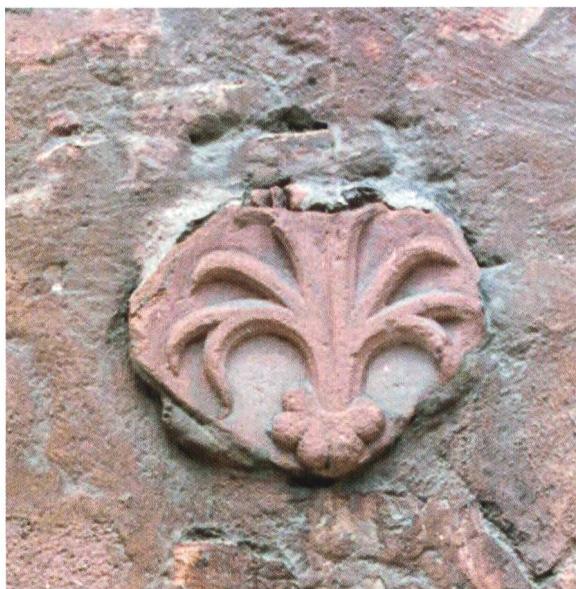


Abb. 11: Wappen 1.3, Rammingen.



Abb. 13: Wappen 1.4, Bernstadt.

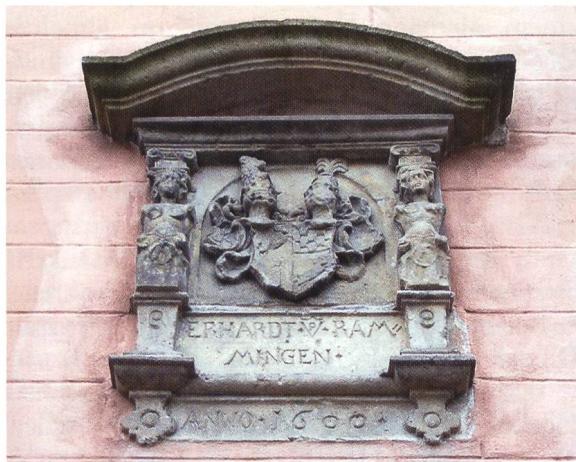


Abb. 12: Wappen des Erhard v. Rammingen 1600 am Weissen Haus zu Müssbach.

und zerbrachen letztlich an innerfamiliären Spannungen im Gefolge des Investiturstreits.¹⁹

Zölc hat in seiner bemerkenswerten Dissertation²⁰ zur Person des Beringer von Entringen anhand einer erweiterten Dokumentenlage überzeugend dargestellt, dass dieser Bischof aus Schwaben gerade kein Parteigänger des grossen Stauferkaisers Friedrich II. war, sondern im Streit zwischen diesem und dessen Sohn König Heinrich VII. die Partei des Jüngeren ergriffen hatte, auch wenn der Vater letztlich obsiegte. Das jedoch hat der am 29. November 1232 verstorbene Bischof nicht mehr erlebt.

¹⁹ Das angebliche Wappen des Bischofs Beringer von Entringen, das in den Bischofslisten gelegentlich auftaucht, gehörte seinem gleichnamigen Verwandten Beringer III. (1228–1268) aus dem Jahre 1259. Siehe Boxler, Die Herren von Entringen, S. 38ff.

²⁰ Siehe Anm. 16.

Das dritte Wappen der 1. Gruppe (Wappen 3, Abb. 11), die Palme oder die von Röttger so angesprochene Palmette, musste bisher als einziges vorläufig ungeklärt bleiben. Als sprechendes Wappen fiel es aus, da die berühmteste Familie, die Fürsten von Palm-Gundelfingen, einer ehrbaren Esslinger Patrizierfamilie entstammte, die erst 1711 geadelt wurde. Eine ältere Familie von Palm führt im Wappen einen Löwen und die schweizerische, zu der einer der Mörder König Albrechts bei Königsfelden gehörte, scheidet ebenfalls aus. So blieb die Vermutung von Röttger, dass es sich tatsächlich um das Bruchstück einer Helmzier gehandelt haben könnte.²¹ Bei Durchsicht der Bischofslisten und dem Abgleich mit den einschlägigen Wappenwerken dürfte dafür ein Mitglied der Familie von Rammingen²² infrage kommen. Eine bildhauerische Ausführung ihrer Helmzier (Abb. 12) gleicht der Spolie wie ein Zwilling dem anderen. Die Herren von Rammingen waren der Ortsadel des gleichnamigen Dorfes (im heutigen Alb-Donau-Kreis mit Verwaltungssitz in Ulm a.d. Donau) als Albecker Lehensleute seit 1127 erwähnt, seit 1286 helfensteinische Vasallen und später Bürger in oberschwäbischen Reichsstädten und württembergischen Diensten. So finden wir hier eine steinerne Hinterlassenschaft des Matthias von Rammung, auch Matthias Freiherr von Rammingen, vor (1417–1478), der von 1461 bis zu seinem Tode kurpfälzischer

²¹ Röttger, Die Kunstdenkmäler, S. 284.

²² In älteren Quellen und auch in Speyer «von Rammung» genannt.



Abb. 14: Idealisierte Rekonstruktion der Bestattung Konrad von Bernstadts, Grab I.

Kanzler und ab 1464 auch der 65. Bischof von Speyer war. Eine Gleichsetzung der Helmzier mit der der Grafen von Urach war verlockend, doch der Vergleich mit von Rammingen wesentlich überzeugender.

Das vierte Wappen der 1. Gruppe (Wappen 4, Abb. 13) wiederholt sich ebenfalls und findet sich ausserdem noch in der 2. Gruppe (Wappen 8, Abb. 17). Es weist in beiden Darstellungen einen aufgerichteten Bären auf. Geht man auch



Abb. 15: Wappen 2.5, Saarbrücken.

hier von den für die anderen Wappen gültigen Kriterien aus, muss man eine Familie fordern, die dem Hochadel angehörte oder wenigstens bedeutend war, die entweder aus der Region stammte oder dem damaligen Zentrum der Macht, dem Herzogtum Schwaben, nahestand. Die Suche nach einem schreitenden oder aufgerichteten Bären im Wappenschild fällt nicht gar so schwer. Die Auswahl von Familien, die einerseits die angeführten Kriterien erfüllen und andererseits ein genügend hohes Alter aufweisen, kann stark eingeengt werden.

Letztlich bleibt die Familie *von Bernstadt* übrig, im ehemaligen Oberamt Ulm beheimatet, einem Zentrum staufischer Macht. Ursprünglich hiess die Örtlichkeit *Berolfstat*, was auf ihren namengebenden Gründer schliesst lässt, doch führte die Abschleifung des Namens nicht nur zur Assoziation mit einem Bären, sondern auch zu einem sprechenden Wappen. Bereits 1253 ist ein Domherr in Augsburg nachgewiesen, was die Stellung und Bedeutung der Familie unterstreicht²³. Vergeblich bleiben muss natürlich hier die Beantwortung der Frage, welcher der ohne Familiennamen genannten Bischöfe in Frage kommen könnte. Theoretisch stehen dafür die im Siebmacher unter den Nummern 1-24, 26, 28, 39 und 41 genannten zur Verfügung. Vernachlässigen wir aber, wie schon erwähnt, die wappenlose Frühzeit, engt sich die Auswahl

²³ Siebmacher, Adel in Württemberg, S. 80, Tafel 47. Österreich, Die Wappenbücher Herzog Albrechts VI. von Österreich, Wien & Köln & Graz 1986, S. 51.



Abb. 16: Ehem. Klosterkirche Limburg a.d. Haardt.

erheblich ein. So kommen eigentlich nur noch die drei oder gar zwei letzten in Frage: der 1060 verstorbene Konrad I. (Abb. 14), der von 1164–1167 regierende Gottfried II. und der 1178 verstorbene Konrad II., von welchem letzterem interessanterweise noch die Außenmauer des Baues I stammt²⁴.

In der 2. Gruppe finden wir als ersten einen Reliefstein mit gespaltenem Wappenschild, der rechts einen Halbadler zeigt und auf der linken Seite einen dreifach waagerecht geteilten Schild (Wappen 5, Abb. 15). Hier macht sich natürlich das Fehlen der Tingierung schmerzlich bemerkbar, die besonders bei einfachen und damit besonders alten Wappenbildern Anlass zu Verwechslungen geben kann.

Auf die Familie von Glimenstein aus Hessen, die Röttger anführt, haben wir schon hingewiesen und ihre Identität verworfen. Eine andere Möglichkeit bieten die Burggrafen von Mainburg aus dem Familienverband derer von Querfurt und der Burggrafen von Magdeburg²⁵. Natürlich entschieden zu weit vom Ort ihrer üblichen Wirkungsstätte entfernt, drängt sich immerhin ihre Bedeutung nach Umsiedelung eines Teils der Familie nach Österreich auf. Doch auch hier sind politische Verbindungen und Entfernung immer noch

zu locker beziehungsweise zu weit, um einen Speyerer Bischof aus dieser Familie wahrscheinlich zu machen. Das wichtigste Argument findet sich aber auch wieder im heraldischen Bereich: die linke Schildhälfte ist je nach Abbildung acht- bis zehnfach waagerecht geteilt.

So bleibt zuletzt eine Erklärung, die äußerst naheliegt, doch besonders in diesem Falle wegen der unzulänglichen schriftlichen Angaben zuerst nicht gesehen wurde. Der Wappenträger kam aus der Consanguinität der Grafen

von Nassau-Moers-Saarwerden-Saarbrücken und führte die Wappenkombination der Grafen zu Moers und Saarwerden. Infrage kämen Bruno Graf von Saarbrücken (1110–1123), nach Siebmachers Liste der 34. Bischof von Speyer, ebenso wie Bischof Heinrich II. Graf von Leiningen (1245–1272), Bischof Nr. 50, und sein Großneffe Emicho Graf von Leiningen (1314–1328), Nr. 53, die beide aus diesem Familienverband stammten. Dasselbe gilt auch für den aus der Linie Alt-Leiningen gebürtigen, jedoch wenig bedeutenden Arnold II. von Leiningen (1124–1126), den 37. Bischof²⁶. Erstaunlicherweise führt die *Beschreibung des Bistums Speir* gerade Bruno, den doch aus einer wirklich mächtigen Familie stammenden Fürsten, nicht mit Namen oder Wappen, sondern nur mit seinem Taufnamen an. Bestattet ist Bruno nicht in seiner Kirche, sondern im Chor der Klosterkirche zu Limburg a.d. Haardt (Abb. 16), nahe Bad Dürkheim und des Pfälzerwaldes, heute eine Ruine, einstens eine bedeutende Saliergründung, zeitgleich mit dem Speyerer Dom, und Begräbnisstätte für die 1038 in Italien verstorbene Königin Gunhild von Dänemark, Gemahlin Kaiser Heinrich III., zudem von 1034 bis 1065 Aufbewahrungsort der Reichskleinodien. Doch dürfte die Zuweisung der Spolie zu Bischof Bruno an seiner in Bezug auf heraldische Zeichen zu frühen Regierungszeit scheitern, was ebenso für Arnold II. gilt (siehe Seite 5, Fn. 13, und auch ein grundsätzliches Problem

²⁴ Weindel, Der Dom zu Speyer, S. 38.

²⁵ Siebmacher, Johann, Die Wappen der deutschen Landesfürsten, Bd. 2, Nachdruck Neustadt / Aisch 1981, Bd. 2, S. 49 ff., Tafel 40 ff.. Schrot, Martin, Wappenbuch des Heiligen Römischen Reichs, München 1590, S. 80, bringt noch eine Familie von Wardein, die aber einen vollständigen doppelköpfigen Adler im halben Schild führt. Österreich, Die Wappenbücher, S. 27, 143. Siehe auch Zölb, Die Bischöfe von Speyer.

²⁶ Grote H., Stammtafeln. Leipzig 1877, S. 152. Österreich. Die Wappenbücher, S. 97. Siebmacher. Deutsche Landesfürsten, Bd. 2, S. 48 ff., Tafel 65.

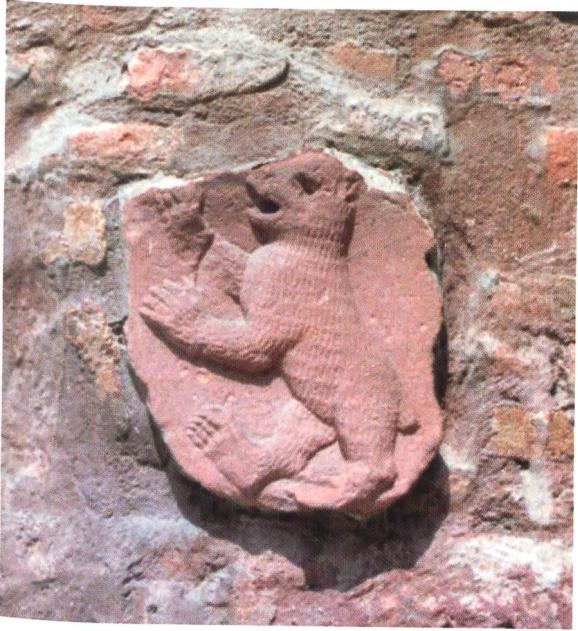


Abb. 17: Wappen 2.8, Bernstadt.

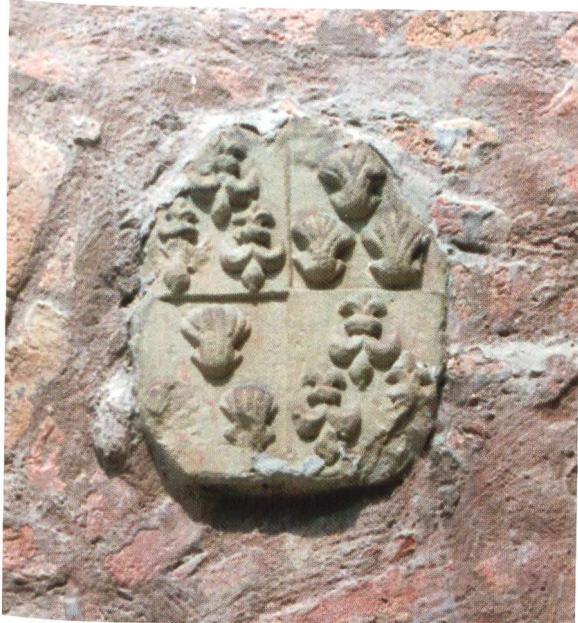


Abb. 18: Wappen 2.7, Sulzbach (-Metternich).

bei der Familie von Bernstadt darstellt). So müssen wir die genannten Heinrich II. oder Emicho Grafen von Leiningen als Träger der Wappenspolie postulieren. Heinrich II. brach mit der Beerdigungstradition seiner Vorgänger und ruht vor den Stufen des Königschores, während Emicho vor dem St. Annen-Altar begraben liegt.

Bleibt als letztes, nachdem sich das Wappen der von Helmstatt (2. Gruppe, Wappen 6) und das der von Bernstadt (2. Gruppe, Wappen 8, Abb. 17)), wie oben schon beschrieben wiederholt und es durchaus möglich ist, dass je

zwei Spolien von einem Grabmal oder Epitaph stammen könnten, ein weiteres, kombiniertes Wappen (2. Gruppe, Wappen 7, Abb. 18).

Auf den ersten Blick erkennt man im viergeteilten Schild in je zwei Feldern etwas fremd anmutende Lilien und eigenartige Gebilde, die an Weihnachtsbäckerei erinnern – zumindest gleichen sie «Bärentatzen». Doch lüftete schon Röttger das Geheimnis, indem er kurz notierte: *Geviert. Unbestimmt. Verkehrt eingemauert.*²⁷

Damit erschliesst sich ein hochinteressantes Allianzwappen mit drei Lilien (2:1) in den Feldern 1 und 4, sowie drei Muscheln (2:1) in den Feldern 2 und 3. Die Suche nach den Muscheln führte nicht weit, lag quasi vor der Tür, zu den nachmaligen Reichsfürsten von Metternich. Sie stellten im 17. Jahrhundert einen Speyerer Bischof, Lothar Friedrich (1652–1675), der aber der Linie Metternich-Burscheid entstammte und ein wesentlich vermehrtes Wappen führte²⁸. Mit der Bestätigung seiner anfangs umstrittenen Wahl nahm der Papst dem neuen Bischof die Verpflichtung ab, den Speyerer Dom zu renovieren. Ebenso war ihm aufgetragen, ein Priesterseminar zu errichten und der Mildtätigkeit verpflichtete Einrichtungen zu schaffen.²⁹ Es besteht somit keinerlei Zweifel, dass wir hier ein Mitglied aus der Deszendenz der Familie von Metternich vor uns haben, doch ist noch die Bedeutung der drei Lilien in den Feldern 1 und 4 zu klären, die von weiblicher Seite hinzugekommen ist³⁰. Lilien überhaupt und auch in der dargestellten Anordnung sind ein beliebtes Sujet in der Heraldik. So fällt es nicht leicht, den Zusammenhang mit dem Träger des Wappens in diesem Fall wahrscheinlich zu machen. Doch lassen sich bei genauerer Analyse die meisten Alternativen ausschliessen³¹. So sind

²⁷ Röttger, Der Dom zu Speyer, S. 292.

²⁸ Im übrigen sind die Angaben zu seinen Herrschaftsdaten in Siebmacher, Johann, Die Wappen des hohen deutschen Adels, 2. Teil, Bd. 4, Nachdruck Neustadt / Aisch 1974, 2. Teil, S. 169 falsch; das Stammwappen auf Tafel 194.

²⁹ www.wikipedia.org/wiki/Lothar_Friedrich_von_Metternich-Burscheid, Zugriff 14. September 2014.

³⁰ Leider ist das Metternich'sche Archiv abgebrannt, so dass von dieser Seite her keine Aufklärung über den sicheren Träger des Wappens zu erwarten ist. Freundliche Auskunft I. D. Tatjana Fürstin von Metternich.

³¹ In Frankreich oder Italien beheimatete Geschlechter kommen kaum in Frage, zum Beispiel auch nicht die Reichsfürsten der Ferrara, Farnese oder anderer bedeutender Familien. Auch ein in Siebmacher, Hoher deutscher Adel, 2. Teil, Tafel 241, dem Johanniterorden zugewiesenes Wappen trifft nicht zu, da es sich offensichtlich um einen Irrtum handelt. Freundliche Auskunft der Zentrale des Malteserordens, Köln.

zum Beispiel die Lilien als Bestandteil eines Hohenlohwappens nicht erklärbar, da sie auch für die Familie der Hohenlohe keine herrschaftsbezogene Bedeutung besitzen³².

Es bleibt aus den sicherlich sehr begrenzten Möglichkeiten ein Mitglied aus der Deszendenz der Grafen von Sulzbach übrig, ursprünglich ein schwäbisches Geschlecht mit Ausgriff nach Österreich, was wieder den politischen Zusammenhang mit der Stauferdynastie unterstreichen dürfte und Eheverbindungen mit höchsten königlichen Häusern eingegangen war³³. So können wir davon ausgehen, dass wir es bei dieser Spolie mit einem Bestandteil eines grösseren Grabmales oder Epitaphs zu tun haben, das tatsächlich dem des bereits genannten einzigen Bischofs aus der Familie der nachmaligen Reichsfürsten von Metternich, Lothar Friedrich Reichsfreiherr von Metternich aus der Linie zu Burscheid (1652–1675) zugeordnet werden kann, da die Sulzbach zur weiblichen Aszendenz des Genannten gehörten. Im Jahre 1617 auf Burg Burscheid in Luxemburg geboren, war er von 1652 bis 1675 Bischof von Speyer, 1673 bis 1675 auch Erzbischof und Kurfürst von Mainz und Bischof von Worms. Gestorben ist der 1675 in Mainz. Er hätte sein Gedächtnis damit an den sichtbaren Überresten seines Bauwerks erhalten, da er den päpstlichen Auftrag, dem Dom wieder zu Glanz zu verhelfen, getreulich nachkam.

Adresse des Autors: Dr. Horst Boxler
Landstrasse 29
D-79809 Bannholz

Anhang: Liste der den Spolien zugehörigen Bischöfe und ihre Grabstätten nach Päffgen³⁴

1. Gruppe, Wappen 1–4

1. Gruppe

– Rabe

- 1.1 Raban von Helmstatt (1396–1438)
Speyer, Helmstatt-Gruft
1.1 Reinhard von Helmstatt (1438–1456)

³² Hohenlohe-Zentralarchiv Neuenstein, freundliche Auskunft.

³³ Siebmacher, Deutsche Landesfürsten, S. 131 ff., Tafel 132. Zum Zusammenhang zwischen Speyrer Bischöfen dieser Zeit und den Staufern siehe neuerdings zum Beispiel Knapp, Ulrich, Das Kloster Maulbronn – Geschichte und Baugeschichte, Stuttgart 1997, S. 39 ff.

³⁴ Päffgen, Die Speyerer Bischofsgräber, 401ff, 437ff.

Speyer, Helmstatt-Gruft

- 1.1 Ludwig von Helmstatt (1478–1504)
Speyer, Helmstatt-Gruft

1. Gruppe

– drei Ringe

- 1.2 Beringer von Entringen (1224–1232)
Speyer, Grab II

1. Gruppe

– Palmette (Helmzier)

- 1.3 Matthias von Rammingen (1464–1478)
Speyer, Grab XVI

1. Gruppe

– aufgerichteter Bär

- 1.4 Konrad I. von Bernstadt (1056–1060)
Speyer, Grab I

- 1.4 Gottfried II. von Bernstadt (1164–1167)
Speyer, Grab XI

- 1.4 Konrad II. von Bernstadt (1176–1178)
Speyer, Grab XII

2. Gruppe, Wappen 5–8

2. Gruppe

– im geteilten Schild rechts einen Halbadler, links dreifach waagerecht geteilt

- 2.5 Bruno von Saarbrücken (1110–1123)
Limburg a.d. Haardt, Kloster

- 2.5 Arnold II. von Alt-Leiningen (1124–1126)
Speyer (Bestattung nicht auffindbar, aber im Domnekrolog belegt)

- 2.5 Heinrich II. von Leiningen (1245–1272)
Speyer, vor dem Königschor

- 2.5 Emicho von Leiningen (1314–1328)
Speyer, vor dem St. Annen-Altar

2. Gruppe

– Rabe

- 2.6 Raban von Helmstatt (1396–1438)

s. o.

- 2.6 Reinhard von Helmstatt (1438–1456)

s. o.

- 2.6 Ludwig von Helmstatt (1478–1504)

s. o.

2. Gruppe

– 1 und 4 drei Lilien (2:1) und in den Feldern 2 und 3 drei Muscheln (2:1)

- 2.7 Lothar Friedrich von Metternich-Burscheid (1652–1675) Mainz, Dom

2. Gruppe

– aufgerichteter Bär

- 2.8 Konrad I. von Bernstadt (1056–1060)

s. o.	
2.8 Gottfried II. von Bernstadt (1164–1167)	
s. o.	
2.8 Konrad II. von Bernstadt (1176–1178)	
s. o.	
Spolie in der der Krypta	
– Rabe	
Raban von Helmstatt (1396–1438)	
s. o.	
Reinhard von Helmstatt (1438–1456)	
s. o.	
Ludwig von Helmstatt (1478–1504)	
s. o.	

Zusammenfassung

Der Kaiserdom zu Speyer ist unter den bedeutenden Kunstdenkmälern des Alten Reiches sicher eines der am besten erforschten und beschriebenen. Seit über hundert Jahren sind unzählige Artikel über Detailfragen, jedoch auch monumentale Werke über seine Baugeschichte sowie die sakrale und herrschaftliche Bedeutung erschienen, die in kontinuierlicher Erweiterung und Verbesserung der Erkenntnisse über dieses monumentale Werk unser Wissen vermehrt haben. An einer Reihe von heraldischen Kleinoden hat sich bisher jedoch keiner der Autoren versucht, sei es, dass diese in ihrer Bedeutung nicht erkannt oder nicht für relevant erachtet wurden. So greift diese Arbeit «Neue Erkenntnisse zu den Wappenreliefs am südlichen Langhaus des Speyerer Doms» auf, die der Autor schon 1998 einmal in rudimentärer Form vorgelegt hatte. Neue Forschungen und ein vermehrter Wissensstand erlauben nun, diese Wappenreliefs präziser zu deuten, die Kunde von Bischöfen geben, welche in Epitaphien geehrt und deren Name der Nachwelt überliefert wurden. Allerdings sind aus dem Abriss des ehemaligen Kreuzgangs nur Bruchstücke auf uns gekommen, die in heraldischem Unverstand an der Außenmauer des südlichen Langhauses planlos angebracht wurden oder im Schutt der Kaiser-Krypta vor sich hingammeln. Die Arbeit versucht eine Zuordnung der einzelnen Wappenfragmente zu ihren einstigen Trägern und greift darüber hinaus auf ein jüngstes Monumentalwerk aus, das zu den Ruhestätten der Würdenträger genauere Auskunft gibt. Dass hier in dem einen oder anderen Fall keine letzte Gewissheit erreicht werden konnte, liegt in der nach wie vor geltenden Bruchstückhaftigkeit des Forschungsgegenstandes. Doch bleibt zu hoffen, dass die beschriebenen Wappenreliefs nun auch Eingang in die allgemeine Kenntnis über dieses grossartige Zeugnis vergangener Macht und Religiosität finden werden.

Abbildungsnachweise

- Abb. 1, Alfred Hutter
- Abb. 10, Bischof II, aus: Bernd Päffgen, Die Speyerer Bischofsgräber, S. 453
- Abb. 12, Mussbach, heute ein Ortsteil von Neustadt an der Weinstraße. 2007-Weisses-Haus-Mussbach-Wappen, GFDL Albert H. Keil
- Abb. 14, Bischof I, aus: Bernd Päffgen, Die Speyerer Bischofsgräber, S. 439
- Abb. 16, CC BY-SA 3.0 über Wikimedia Commons, Dirk D.
- Alle weiteren Abbildungen sind vom Verfasser.

Résumé

Parmi les monuments remarquables du Saint-Empire, la cathédrale de Spire est certainement celui qui a été le plus étudié et le mieux décrit. Depuis plus de cent ans, les innombrables articles spécifiques, ainsi que les ouvrages magistraux qui ont été publiés sur l'histoire de sa construction et sur son importance sacrale et seigneuriale, ont continuellement accru l'étendue et la qualité de nos connaissances de cette œuvre majestueuse. Jusqu'à présent, aucun auteur ne s'était essayé à aborder les joyaux héraldiques, parce que leur importance n'était pas reconnue ou jugée significative. Les «Nouvelles découvertes sur les reliefs armoriés du bas-côté sud de la cathédrale de Spire» reprennent un travail que l'auteur avait déjà présenté sous une forme rudimentaire en 1998. De nouvelles recherches et un état de connaissance accrus permettent maintenant d'interpréter de manière plus précise ces reliefs armoriés et de fournir des informations sur les évêques honorés dans les épitaphes et dont les noms ont été transmis à la postérité. Cependant, les seuls des fragments qui nous sont parvenus proviennent de la démolition de l'ancien cloître. Par méconnaissance de l'héraldique, ils ont été insérés en désordre à l'extérieur du mur du bas-côté sud ou bien ils se sont abîmés dans les décombres de la crypte impériale. Le travail de recherche tente d'attribuer les fractions d'armoiries dépareillées à leur détenteur d'autrefois et d'aller plus loin vers un état ultime du monument qui nous renseigne plus précisément sur les dernières demeures des dignitaires. En l'état actuel de l'étude sur ces fragments, il est possible qu'une certitude définitive n'ait pas été atteinte dans l'un ou l'autre cas. Pourtant, il reste à espérer que la description de ces reliefs armoriés donnera accès à une connaissance plus large de ce grandiose témoin du pouvoir et de la religiosité du passé. (trad. P. Zwick)